

R o l a n d S i n g e r

D e r B ö h m e r w a l d
u n d d i e
I. T s c h e c h o s l o w a k i s c h e
R e p u b l i k

Teil II

**Wirtschaft – Währung – Bodenverfassung im Böhmerwald
zur Zeit der I. Tschechoslowakischen Republik**

Impressum:

Roland Singer

Der Böhmerwald und die I. Tschechoslowakische Republik, Teil II

Wirtschaft – Währung - Bodenverfassung im Böhmerwald zur Zeit der I. Tschechoslowakischen Republik

Umschlaggestaltung durch den Autor. Das verwendete Bildmaterial sowie die eingefügten Abbildungen befinden sich, soweit nicht anders angeführt, im Besitz des Autors.

1. Auflage 2019

© 2019 book-on-demand

in der Westarp Verlagsservicegesellschaft mbH

Kirchstr. 5

39326 Hohenwarsleben

www.westarp.de

ISBN: 978-3-96004-023-1

Druck und Bindung: Druckerei Kühne & Partner GmbH & Co. KG

www.unidruck7-24.de

Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der
fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme
in elektronische Medien, auch auszugsweise.

Leseprobe – © Mediengruppe Westarp

*Der Besitz dieser Heimat war uns bisher etwas Gegebenes,
Selbstverständliches, Unantastbares;
unsere Väter haben dieses Erdreich aus Wildnis und Wüste urbar gemacht
und gerodet;
sie haben es mit ihrem Schweiß und Blut gedüngt,
sie haben in ewig wiederholender härtester Arbeit
täglich neuerworben und darum für
ewige Zeiten als ihr Eigentum und ihrer Kinder Eigentum angesehen.
Wir haben uns in dem Wahn gewiegt,
niemals könne uns diese Heimat geraubt werden und darum
haben wir uns viel zu wenig um sie gekümmert.
Und nun versucht man uns dieses unveräußerliche Recht
auf unsere heimatliche Scholle abzusprechen und
nun erst wird uns klar, was wir an ihr besitzen.
Wie man zur Zeit einer Hungersnot
den tiefsten Sinn des schlichten Gebets erkennt:
unser täglich Brot gib uns heute,
so ist uns nun der eigenste Sinn des einfachen Wortes Heimat
in voller Größe aufgegangen.
Die Erde bebte, der Vorhang vor unserm Heiligtum riß entzwei
und dieses selbst droht in die aufgerissene Kluft zu versinken.
Der Boden unter unseren Füßen wird uns entzogen.
Auch das Selbstverständliche, Fraglose ist nun zum Problem geworden.*

(August Sauer, 1920)

Inhaltsverzeichnis

1 Die ökonomischen Verhältnisse in Böhmen und

die Wirtschaftsstruktur des Böhmerwaldes nach dem I. Weltkrieg (S. 4)

Der schrumpfende Böhmerwald – Die Landwirtschaft des Böhmerwaldes und deren Strukturierung – Die Dominanz der Futter- und Viehwirtschaft – Die Bodenreform – Die Zerschlagung der Großgrundbesitzungen und die anschließende Verteilung des Bodens – Der sozialpolitische Ansatz der Reform – Entschädigungszahlungen und Zuteilungspreise – Der Großgrundbesitz im Böhmerwald und das Fideikommisswesen – Die Bodenbesitzstrukturen des Böhmerwaldes – Das Lohnniveau im Böhmerwald – Die Auswirkungen der Bodenreform auf die Bodenbesitzverhältnisse im Böhmerwald – F. L. Chleborad und das Ideal des mittelständischen Bauerntums – Der nationale Charakter der Bodenreform – Der Restgüterklüngel – Die Politisierung der Bodenreform – Die tschechische Rache für den Weißen Berg – Die Verbäuerlichung von Industriebetrieben – Das Genossenschaftswesen – Das tschechische Genossenschaftswesen – F. L. Chleborad als zentrale Figur des frühen heimischen Genossenschaftswesens – Kampelik *contra* Raiffeisen – Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen – Die Zentralorganisationen des Genossenschaftswesens im Lande – Genossenschaften und Geistlichkeit – Die Ausschaltung des Handels als ein zentraler Gedanke – Das Nationale im Genossenschaftswesen – Die Kreditanstalt der Deutschen und ihre Rolle für das deutschböhmisches Genossenschaftswesen – Die schwierigen Beziehungen der Kreditanstalt der Deutschen nach Reichsdeutschland – Das Sparkassenwesen in Böhmen und im Böhmerwald – Das Genossenschaftswesen im Böhmerwald – Die Abhängigkeit der böhmewäldlerischen Industrie von der Prager Bankenwelt – Spezifische Genossenschaftsformen im Böhmerwald – Die tschechische Wirtschaftsmacht bäumt sich auf – Die Kriegsanleihe hängt wie ein Damoklesschwert über der deutschböhmisches Wirtschaftskraft – Rasins Deflations- und stabilitätspriorisierte Währungspolitik und die deutschböhmisches Industrie – Die Prager Valuta und die tschechoslowakische Volkswirtschaft – Die Wirtschaftskrise von 1922 – Die Krise in Südböhmen und im Böhmerwald – Das tschechoslowakische Lohn-, Preis- und Abgabenniveau in den frühen 1920ern – Die tschechoslowakische Handelsbilanz – Die Tschechenkrone als goldbasierte Währung – Die tschechoslowakische Notenbank – Rasins *desaströs-ruinöse* Politik gescheitert – Die Unternehmensform der tschechoslowakischen Industriebetriebe – Die immense Macht der tschechoslowakischen Banken auf die heimische Industrie – Die

Währungsabwertungen der 1930er – Die tschechoslowakische Exportwirtschaft gerät mit der Weltwirtschaftskrise in dauerhaft-existentielle Schwierigkeiten – Die Waldreform im Zuge der Bodenreformgesetzgebung – Das Bodenamt – Der sozialreformatorsche Aspekt der Bodenreform in der praktischen Umsetzung – Die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur des Böhmerwaldes in der großen Depression – Die deutschböhmische Industrie bezahlt den Preis für die in Versailles geschaffenen europäischen Nachkriegsstrukturen – Wirtschaftliche Konzentrationsprozesse, Syndikate, Kartelle – Die Benachteiligung der deutschböhmischen Gebiete im Gefolge der Wirtschaftskrise – Die Frage der Arbeitslosenabsicherung in der Tschechoslowakei, das Genter System – Die Frage der Krankenabsicherung – Die Ergebnisse der Bodenreform

2 Das interstaatliche System des ‚behördlich-verwaltungstechnischen

Protektionismus‘ (S. 306)

Das protektionistische System – Der Formalitäten-Wahnwitz – Die Tschechoslowakei schützt den heimischen Arbeitsmarkt – Das Konferenzwesen der 1920er zur Entzerrung der unglückseligen Versailler Ordnung – Die deutschböhmische Industrie als Leidtragender der Marktabstottung der einzelnen europäischen Staaten – Inter- und innerstaatlicher Boykott – Die Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und der Tschechoslowakei in den 1920ern – Die Frachttarifpolitik als zentrales Lenkungsinstrument des zwischenstaatlichen Handels – Die deutsch-tschechoslowakischen Handelsvertragsverhandlungen – Das Deutsche Reich als Stütze der tschechoslowakischen Wirtschaft in den 1930ern

Literaturverzeichnis (S. 345)

1 *Die ökonomischen Verhältnisse in Böhmen und die Wirtschaftsstruktur des Böhmerwaldes nach dem I. Weltkrieg*

Der Böhmerwald war aufgrund seiner Wirtschaftsstruktur nur schwerlich in der Lage seine Bevölkerung ausreichend mit zeitgenössisch modernen Arbeitsplätzen zu versorgen. In der Fläche überwog zur I. Republik nach wie vor der kleinhandwerklich-agrarische Sektor, was jedoch kein Spezifikum dieser Region darstellte, sondern noch für viele mitteleuropäische Wirtschaftsräume zu dieser Zeit in ähnlicher Weise galt. Bemerkenswert ist überdies, daß sowohl die Löhne für landwirtschaftliche als auch industrielle Arbeiter im Böhmerwald wie insgesamt in Südböhmen trotz sukzessiver Anpassungsprozesse stets niedriger waren, als etwa in den nordböhmisch-sudetendeutschen Gebieten¹. Gerade für die Industrie stellte dieses niedrige Lohnniveau traditionell einen nicht unerheblichen Standort- wie Wettbewerbsvorteil dar, war die Region ansonsten nicht gerade geeignet mit für die industrielle Produktion verwertbaren Rohstoffen und Bodenschätzen². In einer zunehmend von Geldwirtschaft geprägten Umwelt waren die Böhmerwald-Bewohner so immer mehr gezwungen sich im benachbarten In- wie Ausland zu verdingen. Damit entstand vor Ort gleichsam ein ungesundes ökonomisches Klima, da gerade die männlichen Bewohner arbeitsfähigen Alters der ländlich-dörflichen Gegenden darauf angewiesen waren wochentags in den Städten oder im Ausland zu bleiben, während die heimischen land- und forstwirtschaftlichen Höfe zumeist von den Frauen, Kindern und den Alten bewirtschaftet wurden. Fehlten die Männer auf den landwirtschaftlichen Betrieben, so fiel natürlich die Umstellung dieser auf die Erfordernisse moderner Agrarwirtschaft schwer. Daß sich der Böhmerwald über diese ‚Wochentags-Pendelei‘ und Saison-Arbeitsgelegenheiten hinaus natürlich auch einer breitangelegten Auswanderungsbewegung stellen mußte, erscheint verständlich. Traditionell hatte der Auswanderungsstrom aus Böhmen gen Wien ein deutliches böhmerwäldlerisches wie insgesamt südböhmisches Übergewicht³. Überdies trieb die wirtschaftliche Aussichtslosigkeit der Region nicht wenige Bewohner zur *Emigration* in überseeische Gebiete – beliebt waren damals neben den USA vor allem Staaten in Südamerika wie etwa Argentinien, Paraguay usw., aber auch der übrige europäische Raum war Ziel dieser Bewegung geworden. Doch war dies bei weitem keine Erscheinung, die allein auf die Zeit der I. Republik umzumünzen war,

¹ Vgl. hierzu die statistischen Übersichten bei Rauchberg, Der nationale Besitzstand in Böhmen (3), Tafel XX-XXI/Karten 65-70 u. Zátka, Průmysl jihočeský, předpoklady jeho udržení a rozvoje, in: Jizní čechy, S. 109.

² Vgl. Dvorak, Der volkswirtschaftliche Verband für Südböhmen und der südböhmische Regionalismus, in: Ústřední moc a regionální samospráva, S. 319 u. SOkACK U72/732/15/K/183/112, Relace [Bericht].

³ Vgl. hierzu die statistischen Übersichten bei Rauchberg, Der nationale Besitzstand in Böhmen (3), Tafel X/Karten 27-8.

obwohl sie sich hier deutlich stärker ausgeprägt hatte. Die sukzessive Entvölkerung gerade der stark ländlichen Regionen des Böhmerwaldes und Südböhmens insgesamt verstärkte sich bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und fand ethnienunabhängig statt respektive gewann sie sogar noch einen deutlichen Überhang in den südböhmischen Gerichtsbezirken mit vorwiegend tschechischer Bevölkerung. Es läßt sich darauf verweisen, daß Südböhmen insgesamt in den Jahren zwischen 1881 und 1930 weit über 50.000 Bewohner verlor, davon jedoch nur rund 8.000 Bewohner in der Zeit von 1881 bis 1921, hingegen fast 49.000 Bewohner allein im ersten Jahrzehnt des Bestandes der Tschechoslowakischen Republik⁴. Wie dramatisch die Situation hier war und von welcher Prägnanz diese Problematik über lange Zeit blieb, dies zeigte sich auch darin, daß selbst Benes im Rahmen seiner Südböhmen-Reise im Frühjahr 1937 immer wieder auf die Notwendigkeit verwies „der Entvölkerung Südböhmens Einhalt“⁵ zu gebieten. Was spezifisch den Böhmerwald betraf, so ließen sich lokal durchaus dramatische Entwicklungen beobachten, die man jedoch in ihrer Ganzheit kaum systematisch erfassen kann. Grundsätzlich läßt sich hier festhalten, daß der direkte Raum um die Böhmerwald-Metropole Krummau sowie der Gerichtsbezirk Hohenfurth und in besonderem Maße Neuern Zuwachsregionen waren innerhalb des entsprechenden Zeitraumes respektive relativ stabil blieben hinsichtlich der insgesamten Bevölkerungsentwicklung. Besonders betroffen vom Bevölkerungsrückgang erschienen hingegen die Gerichtsbezirke Prachatitz, Hartmanitz, Gratzen und Kaplitz. Prachatitz verlor innerhalb des Zeitraumes von 1881 bis 1930 rund 3.000 Bewohner, fast 2.500 davon bis 1921; Hartmanitz verlor insgesamt rund 2.800 Bewohner, ebenso rund 2.400 davon bis 1921; in Gratzen waren es etwa 3.600 Bewohner, wobei sich hier die Abgänge je zur Hälfte auf die Zeit bis 1921 und schließlich auf die Zeitspanne von 1921 bis 1930 verteilten; Kaplitz verlor fast 2.700 Bewohner, wobei sich auch hier die Verluste in den beiden Zeiträumen in etwa die Waage hielten⁶. Tendenziell läßt sich erkennen, daß es insbesondere der obere wie der südlichste Teil des Böhmerwaldes waren, welche einen hohen Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen hatten – einen Rückgang, der von den genannten Zuwachsregionen nicht annähernd ausgeglichen werden konnte, somit sich also auch der Böhmerwald der Entwicklung des übrigen südböhmischen Raumes nicht entziehen konnte. Bemerkenswert erscheint hinsichtlich dieser statistischen Werte, daß die Abwanderung aus den vornehmlich deutschen Böhmerwaldkreisen tendenziell eher noch zur Zeit der Doppelmonarchie stattfand, hingegen im übrigen Südböhmen, also dem maßgeblich tschechischen Teil, die Emigrationswelle erst zur Zeit der I. Republik

⁴ Vgl. SOKACK U53/18/P/54/219, Vyvoj obyvatelstva v Jiznich Cechach za 50 let.

⁵ Vgl. Der Präsident in Südböhmen, S. 10.

⁶ Vgl. SOKACK U53/18/P/54/219, Vyvoj obyvatelstva v Jiznich Cechach za 50 let.

einsetzte und dies mit einer hervorstechenden Deutlichkeit. Auf mögliche Ursachen dieser Entwicklung wird später noch hinzuweisen sein.

Es verwundert daher kaum, daß in diesem Umfeld gerade die ländlichen Gebiete des Böhmerwaldes weitgehend wie ausgeblutet erschienen an jungen, ausgebildeten Männern. Ähnliches galt natürlich für den akademischen Nachwuchs. Dies mag sicher mit ein Grund dafür gewesen sein, daß sich gerade in der Anfangszeit der Tschechoslowakischen Republik hier eine bei weitem nicht so schlagkräftige und geschlossene deutschböhmisches Bewegung aufbauen konnte wie etwa in den nordböhmisches Industrierevieren⁷. Allerdings war dies wohl gleichsam auch dem Umstand geschuldet, daß man gerade in den ländlichen Regionen des Böhmerwaldes in zumeist national-homogenen Orten lebte und daher die Bedrohung durch die Tschechen, die maßgeblich in den Städten und Grenzgebieten direkt erlebbar wurde, nicht so präsent zu sein schien. Überdies der Böhmerwälder wohl auch über ein Gemüt verfügte, welches der *Subversion* generell nicht zuneigte. In nahezu sämtlichen zeitgenössischen ethnographischen Beschreibungen der Charakterzüge von Bewohnern dieses Landstriches zeichnet man das Bild eines beharrlichen, duldsamen, freundlichen wie offenen Menschenschlages, der sich weit pragmatischer neuen Ideen öffnete, als er dies in ideologischer Hinsicht zu tun gewillt war. Letzteres geschah wohl auch deshalb nicht, weil man historisch die Erfahrung machen mußte, daß man als politische Landschaft letztlich den beiden bedeutenden Machtzentren Prag und Wien gegenüber nahezu ohnmächtig gegenüberstand und kaum über Einflußmöglichkeiten auf die ‚große Politik‘ verfügte. Dies in Summe mag als Begründung dafür gelten können, daß der nationale Organisationsgrad des Böhmerwaldes kaum je ein großer gewesen war, was sich auch daraus ablesen läßt, daß man an überregionalen sudetendeutschen Vereinigungen kaum namhaft beteiligt war.

⁷ Vgl. Molisch, Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung in den Jahren 1918-1919, S. 59.



*Der Benes-Besuch in Südböhmen im Frühjahr 1937
In Wettern-Pötschmühle (Fa. Spiro) hatte man anlässlich der Ankunft des Präsidenten
den Ort reich geschmückt mit tschechoslowakischen Fahnen und eigens ein
schmuckvolles Tor für seinen feierlichen Einzug errichten lassen
(Quelle: SOKACK)*

Es stellt sich in diesem Zusammenhang durchaus die Frage, was man tschechischerseits von der Angliederung des Böhmerwaldes an den neuentstehenden Staat zu erwarten hatte. Was die Argumentation der Tschechen betraf, so erschien diese Region, wie insgesamt die südböhmische, aus volkswirtschaftlicher Perspektive heraus letztlich nicht interessant genug für einen tschechoslowakischen Staat, der über einen starken land- wie forstwirtschaftlichen innerböhmischen Raum verfügte, der notfalls allein in der Lage war maßgeblich die nordböhmischen Industriereviere entsprechend zu versorgen. Zumal sich auch die infrastrukturelle Entwicklung des Böhmerwaldes auf vergleichbar niedrigem Niveau befand. Insbesondere der Vernetzungsgrad dessen Schienen wie Straßen mit denen der anderen böhmischen Gebiete war eher dürftig. Es läßt sich insgesamt beobachten, daß man tschechischerseits über kein tragfähiges Konzept verfügte, mit welchem diese Region rasch in einen staatlichen Gesamtentwurf eingebettet hätte werden können, sieht man von den bedeutsamen wehr- wie militärgeographischen Aspekten ab. Für die Eingliederung mochte hier von den Tschechen maßgeblich die markante geographische Position als südwestliches

Grenzgebiet angeführt worden sein, aus der die Zugehörigkeit zum neuen Staate deutlich hervorgehen mußte⁸. Weit schwerer jedoch, und dies betonte insbesondere Edvard Benes über die folgenden Jahre immer wieder⁹, wog die historisch-kulturelle Dimension dieses Gebietes für den gesamtböhmischen Raum. Hier spielte sich ein nicht unbeträchtlicher Teil der zum nationalen *Dogma* erhobenen Hussitenkriege wie des Dreißigjährigen Krieges ab; in diesem Gebiet lagen mit den Herrschaften Krummau, Gratz, Rosenberg u. dergl. mehr Sitze bedeutender böhmischer Adelsgeschlechter wie etwa der Rosenberger, der über über viele Jahrhunderte wichtigsten Sippe der böhmischen Adelsgesellschaft¹⁰, und der mit diesen verbundenen Schwanberg, einem ebenso einflußreichen urböhmischen Adelsgeschlecht, das ursprünglich aus dem Pilsener Kreis stammte. Man füge hier etwa nur die historische Dimension von Stifters Roman Witiko ein, der die Bedeutung dieses Raumes für das gesamte böhmische Gebiet auch literarisch unterstreicht. Überdies sich etwa im Raum unmittelbar östlich von Krummau gelegen (Gemeinden Polletitz – Kalsching – Plattetschlag – Ogfolderhaid) die wohl ältesten und bedeutendsten vor- und frühzeitlichen Siedlungszeugnisse des gesamten südböhmischen Raumes befanden. Benes betonte doch immer wieder die humanitäre Mission der Tschechen, die er wesentlich gekennzeichnet sah durch den sich gegenseitig bedingenden „beständige[n] und wütende[n] Kampf gegen die Deutschen [und dem] fieberhafte[n] Suchen nach einem moralischen und vor allem nach einem neuen religiösen Leben, [wobei] Böhmen während seiner ganzen Geschichte [als] die Wiege der großen religiösen Krisen Europas“¹¹ anzusehen war. Sämtliche konfessionellen Auseinandersetzungen waren untrennbar mit der südböhmischen Region und dem Böhmerwald verbunden, wovon sich nach seiner Sichtweise auch die enorme historisch-kulturelle Dimension dieses Landstriches ableiten lassen mußte. Natürlich konnte man vor diesem Hintergrund unmöglich erwarten, daß sich die Tschechen von diesem Gebiet trennen würden.

Was etwa eine Anschlußbewegung des Böhmerwaldes an Oberösterreich betraf, so war es um diese letztlich ähnlich bestellt, wie um die der übrigen deutschböhmischen Gebiete an Deutschösterreich respektive das Deutsche Reich. Gerade in der Anfangszeit begrüßte man zwar allgemein die enge Verbindung zu Oberösterreich, allerdings zeigten sich Industrie wie

⁸ Vgl. George, The truth about the peace treaties (2), S. 927.

⁹ Vgl. paradigmatisch eine Rede Benes' in Neuhaus/Jindrichuv Hradec anlässlich einer südböhmischen Rundreise im Mai 1937 in Der Präsident in Südböhmen, S. 29.

¹⁰ Nach der „ältesten böhmischen Herrenstandsordnung“ von 1501 hatte das „Oberhaupt des Hauses Rosenberg“ den zweiten Rang, unmittelbar nach den Sprößlingen des Königs, inne. Vgl. Prochazka, Genealogisches Handbuch erloschener böhmischer Herrenstandsfamilien, S. 15.

¹¹ Gordon, Die Benes-Denkschriften, S. 119.

Teile der Bauernschaft des Böhmerwaldes eher skeptisch im Bezug auf einen direkten staatsrechtlichen Anschluß. Erstere war aufgrund der völligen Ermangelung eigener Kohle- und Erzvorkommen des Böhmerwaldes weitgehend auf die Lieferungen Nordböhmens über den Schienenweg angewiesen, einige Agrarier hingegen befürchteten innerhalb Oberösterreichs eine tiefergreifendere Reglementierung des Agrarsektors durch staatliche Stellen¹², als dies im tschechoslowakischen Staate der Fall gewesen sein mochte. Für manche Gegenden läßt sich hinsichtlich einer potentiellen Anschluß-Euphorie an Oberösterreich wohl lediglich auf die lokalen Eliten verweisen, die wohl größtenteils um ihre Stellung im neuen tschechoslowakischen Staat fürchteten. So läßt sich hier beispielhaft der Raum Neuern-Hartmanitz anführen, in dem es auch überwiegend die führenden Schichten waren, die eine rasche Anlehnung an Oberösterreich suchten, gerade die unteren Bevölkerungsschichten waren wohl weniger für irgendeine nationale Gesinnung zu begeistern, als sie vielmehr nach den entbehrungsreichen Kriegsjahren genug hatten von Hunger und Elend und man sich von einer Eingliederung in den tschechoslowakischen Staat eine Verbesserung der Versorgungssituation versprach. Selbst in dem für seine anfängliche Anschluß-Begeisterung und seinen unmittelbaren hartnäckigen Widerstand gegenüber den Tschechen berüchtigten Kaplitzer Raum tendierten aufgrund genannter Gründe wohl immer mehr Bevölkerungsgruppen zu den Tschechen¹³. Was grundsätzlich die Sehnsucht der Böhmerwäldler nach einem Zusammenschluß geschmälert haben mochte lag wohl in deren Bewußtsein verankert – man nahm an, daß man in einem vergrößerten Oberösterreich kaum über Mitbestimmungsrechte verfügen und vieles über die eigenen Köpfe hinweg von Linz entschieden werden würde. So ebte die unmittelbar nach dem I. Weltkrieg und im Schatten der Versailler Verhandlungen von institutionellen böhmerwäldlerischen Kreisen im ersten Moment geschürte *Euphorie* bezüglich eines Anschlusses an das im Süden benachbarte Oberösterreich und damit an Deutschösterreich rasch ab. Hier argumentierte man ursprünglich mit der agrarischen Leistungskraft des Böhmerwaldes, die einen bedeutenden Beitrag zur Nahrungsmittelversorgung leisten und für die Bereitstellung sonstiger landwirtschaftlicher Exportartikel des Landes und insbesondere Wiens sorgen sollte. Nicht die Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht allein, sondern auch der *Appell* an die wirtschaftliche Vernunft sollten über eine derartige Propaganda die Alliierten bezüglich eines Anschlusses

¹² Vgl. Molisch, Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung in den Jahren 1918-1919, S. 60.

¹³ Vgl. OöLA Linz, Sammlung Slapnicka, Material zur Geschichte Oberösterreichs ab 1918, Schachtel Nr. 1, Schreiben (Abschrift) Deutscher Volksausschuß für den mittleren Böhmerwald an den deutschösterreichischen Staatsrat in Wien, Neuern v. 10.11.1918, S. 2 u. Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Freistadt Oberösterreich an das Präsidium der provisorischen Landesregierung in Linz über die Verhältnisse im politischen Bezirke Kaplitz v. 30.11.1918, S. 2.

entsprechend geneigt stimmen¹⁴. Bedenkt man neben der allgemeinen Lebensmittelknappheit in Wien auch die allgemeine Rohstoffknappheit während der ersten Nachkriegswinter, so war die Argumentation der ‚Hilfsvereinigung für Südböhmen‘ (einer der einflußreichsten *Agitatoren* einer derartigen Bewegung) hinsichtlich der Versorgung der deutschösterreichischen Kapitale mit Brenn- und Bauholz kein unbedeutendes Argument, holzten mehrere zehntausend Wiener täglich im Wienerwald ihren Brennholzbedarf ab und brachten diesen damit rasch wohl mehr oder minder in existenzielle Nöte¹⁵.

Die Landwirtschaft des Böhmerwaldes war geprägt von seiner geomorphologischen Charakteristik. Durch die Höhenlage der gesamten Region (tendenziell Höhenlagen um 700 m und insgesamt eher ansteigend) waren die Anbaumöglichkeiten beschränkt respektive entsprachen diese weitgehend den herrschenden klimatischen Bedingungen. Im Ganzen betrachtet war der Böhmerwald eine Mischung aus zum geringen Maße Getreideanbaugbiet und verstärkt Kartoffel- und Futteranbaugbiet, was hinsichtlich der Anbauthemen im Bezug auf Höhenlage, Bodenbeschaffenheit und Wetterverhältnisse in Mitteleuropa durchaus charakteristisch war. Die bedeutendsten Feldfrüchte im zentralen Böhmerwald zum Ende der Republik waren¹⁶:

<i>Feldfrucht</i>	<i>Winter-Roggen</i>	<i>Hafer</i>	<i>Spätkartoffeln</i>	<i>Kleeheu, Heu u. sonstige Futtergräser u. -kräuter</i>
<i>Flächenanteil</i>	25-30%	20-25%	10-15%	um 13%
<i>Ertragsanteil</i>	um 5%	Um 5%	um 20%	über 50%

Daten zum Feldanbau im nördlichen Böhmerwald verweisen in etwa auf dasselbe Bild. So baute man in der Gemeinde Klentsch um 1930 und in Neumark in den 1940ern auch in der Hauptsache Winter-Roggen, Hafer und vor allem Spätkartoffeln an, jedoch fand hier in größerem Maßstabe auch der Anbau von Winterweizen statt¹⁷. In den entsprechenden Gebieten läßt sich darauf verweisen, daß ein ähnlicher flächenmäßiger Anteil für den Anbau der angeführten Getreidearten genutzt wurde. In den Gemeinden Klentsch wie Neumark

¹⁴ Vgl. Maier, Deutschösterreich ohne Böhmerwald nicht lebensfähig!, S. 3ff.

¹⁵ Vgl. Hoare, Vienna and the state of central europe, in: The nineteenth century and after (1920/87), S. 419.

¹⁶ Vgl. zum statist. Material BA-R16-1.183, div. Zahlenmaterialien d. Kreisbauernschaft Krummau 1938-43.

¹⁷ Vgl. SOkADo, AM Vseruby, i.c. 41/sign. 6.1/Karton 3, Bodenbenutzungserhebung Gemeinde Neumark 1944 u. ebd. AM Klenci pod Cerchovem, i.c. 121/Karton 12, Obecni prehled o pozemcich podle velikostnich skupin zavodu dle stavu dne 27.05.1930.

waren es zwischen 35 - 40%, die von der landwirtschaftlichen Nutzfläche allein für den Getreideanbau genutzt wurden.

Unter den Futterpflanzen war es neben Wicken, Heu und verschiedenen Gräsern vor allem der Klee, der hier großflächig angebaut wurde. Ein überragendes Schwergewicht lag dabei spezifisch auf dem Rotklee. Im südlichen Böhmerwald wurde überwiegend sogenannter Stoppelklee als lukrativste Zwischenfrucht angebaut. Daneben kultivierte man allerorts natürlich verschiedene Rüben- wie Krautarten, die sowohl für den menschlichen Verzehr, als auch zur Fütterung des Viehs Nutzung fanden.

Aus obiger Übersicht respektive insgesamt aus diesen Daten lassen sich mehrere Dinge ableiten. Einmal, daß nahezu die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzflächen für den Anbau der bedeutendsten Getreidearten des Böhmerwaldes, den Winter-Roggen und den Hafer aufgewendet wurden, dabei jedoch die Erträge überschaubar blieben. Weit effektiver erschien hingegen der Anbau der Spätkartoffel, die mit einem überschaubaren Flächenanteil doch immerhin ein Fünftel des landwirtschaftlichen Gesamtertrages ausmachte. Die relativ starke Gewichtung des Kartoffelertrages entsprach durchaus einem Charakteristikum der Ackerwirtschaft in solch gebirgigen Lagen mit entsprechendem Feuchtigkeitsaufkommen und vergleichbarer Bodenbeschaffenheit¹⁸. Insgesamt nahm der Kartoffelanbau in der Tschechoslowakischen Republik eine bedeutende Stellung ein, zeitweise wurde dazu rund ein Zehntel der insgesamt verfügbaren landwirtschaftlichen Flächen genutzt. Zumal die Kartoffelstärke in weiterverarbeitenden Industrien, etwa der chemischen, Einsatz fand, sie vor allem aber zur Spirituserzeugung verwendet wurde. Gerade letztere verfünffachte sich von 1920 bis 1930 im böhmisch-mährischen Raum nahezu¹⁹. Hinsichtlich der hiesigen Kartoffelproduktion läßt sich darauf verweisen, daß man Mitte der 1920er Jahre hinter Deutschland und Polen mit einem jährlichen Ertrag von fast fünf dz (~500 Kg) pro Kopf einen weltweiten Spitzenplatz einnahm. Sowie die deutliche Dominanz der edleren Futtergräser und -kräuter hervortrat, die auf ebenso überschaubarer Fläche regelmäßig über die Hälfte der gesamten Produktion stellten. Wiederum waren es hier die lehmigen Böhmerwaldböden und das feuchte Klima, wodurch insbesondere die unterschiedlichen Kleesorten prächtig gediehen. Daraus wird schnell ersichtlich, daß im Böhmerwald aufgrund der durchgehenden Höhenlagen Getreideanbau – vor allem Weizen - nur sehr begrenzt möglich war und wenig effektiv erschien. Sowie sich insgesamt zeigte, daß man im Vergleich zu den anderen Gebieten der Tschechoslowakei für sämtliche angebauten Feldfrüchte auf den

¹⁸ Vgl. Engelbrecht, Die Feldfrüchte des Deutschen Reiches in ihrer geographischen Verbreitung, S. 12.

¹⁹ Vgl. Compass (Czechoslovakie), 65. Jg. (1932), S. 868.

Ackerböden weit unterdurchschnittliche Erträge erzielte und grundsätzlich hier wohl nur noch von Karpatoruthenien unterboten wurde, das es auf seinen noch höher gelegenen Anbaugebieten noch schwerer hatte den Böden entsprechende Ernteergebnisse abzurufen²⁰. Der für die tschechoslowakische Landwirtschaft so typische Anbau der Zuckerrübe war im Böhmerwald ebenso nur spärlich zu finden, ihr lukrativer Anbau blieb den tschechisch dominierten innerböhmischen Ebenen vorbehalten. Der Flachs, der im Böhmerwald, wie in den übrigen sudetendeutschen gebirgigen Randzonen der Tschechoslowakei aufgrund seiner kurzen Vegetationszeit gut gedieh²¹ und dessen Anbau hier eine lange Tradition hatte, lohnte aufgrund des enormen Preisverfalls durch die Wettbewerbssituation mit der billigen Baumwolle und des Rückgangs der Hausindustrie seit dem Ende des 19. Jh. schon seit längerem nicht mehr, weshalb Ende der 1930er Jahre noch nicht einmal mehr 3% der gesamten landwirtschaftlichen Fläche für seinen Anbau genutzt wurde. Hingegen erschienen der Anbau der Spätkartoffel und vor allem eben der Futteranbau sehr lukrativ. Wirft man einen Blick auf die übrigen angebauten Feldfrüchte, so verstärkt sich die Tendenz hin zum Anbau von Erzeugnissen (Futterrüben, -erbsen, -wicken, Süßlupinen usw.), die für die Viehhaltung von Bedeutung waren. Die von der Bodenbeschaffenheit und den klimatischen Verhältnissen vorgegebenen Vegetationsschwerpunkte lassen es leicht verstehen, daß es den Landwirten im Böhmerwald naturgemäß anbefohlen war den Schwerpunkt auf die Viehhaltung zu legen.

²⁰ Dies ergibt sich aus dem Vergleich der ha-Erträge/Doppelzentner bei BA-R16/1.183, Die durchschnittlichen Hektarerträge in Doppelzentnern (Kreisbauernschaft Krummau a.d. Moldau), fol. 14 u. Brdlik, Die sozialökonomische Struktur der Landwirtschaft in der Tschechoslowakei, S. 195 (Tabelle 43).

²¹ Vgl. Engelbrecht, Die Feldfrüchte des Deutschen Reiches in ihrer geographischen Verbreitung, S. 12.



*Der an der böhmerwäldlerisch-bayerischen Grenze gelegene Osser
mit der Schutzhütte im Hintergrund*

Was die Viehwirtschaft betraf, so verfügte der Böhmerwald im Grunde genommen strukturell über die Nutztierarten, die überall in der mitteleuropäischen Landwirtschaft verbreitet waren. Es gab zu einem gewissen Anteil Schafe, Ziegen – vorwiegend im kleinlandwirtschaftlichen Bereich. Die Ziege war die „Kuh des armen Häuslers und Inmannes“²², also vor allem der kleinen Wirtschaften. Fast jeder Hof wie insgesamt Haushalt auf dem Lande verfügte über Geflügel in Form von Hühnern, Gänsen, Enten usw. zur Eier-, Federn- und Fleischproduktion, sowie über Kleinvieh. Beispielhaft sei hier etwa auf die Gemeinde Glöckelberg verwiesen, in welcher in den drei dazugehörigen Ortschaften um die Zeit des I. Weltkrieges auf über 200 Häuser mit mehr als 1.600 Einwohnern rund 1.500 Stück Geflügel, 16 Ziegen und 40 Bienenstöcke kamen²³. Alt und bodenständig war im Böhmerwald insgesamt die Tradition der Gewinnung des wilden Honigs in den Wäldern, sogar eine eigene Zunft (Medari) hatte sich hier entwickelt²⁴. Neben dieser Zeidlerei, also dem Waldimkerwesen, betrieben viele Landwirte natürlich auch noch die reguläre Imkerei. Hauptsächlich der bäuerliche Mittelstand verfügte über einen für die entsprechenden Betriebsgrößen der damaligen Zeit obligaten Bestand an (Arbeits-)Pferden, die nicht zuletzt für die Holzwirtschaft des Böhmerwaldes von hoher Bedeutung waren. Doch die beiden

²² Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes, S. 129.

²³ Vgl. EBl, Geschichte der Entstehung der Gemeinde Glöckelberg, S. III.

²⁴ Vgl. Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes, S. 113.

bedeutendsten Posten der regionalen Viehwirtschaft waren Schweine wie Rinder, wobei letztere deutlich dominierten und für deren Haltung wie Vermarktung der Böhmerwald eine der Schwerpunktregionen Böhmens darstellte. Es gab, zieht man das statistische Material der 1930er Jahre zur Beurteilung heran, fast doppelt so viele Rinder wie Schweine, was wohl nicht zuletzt wiederum dem Umstand geschuldet war, daß man aufgrund der lokalen Bodenbeschaffenheit einen großen Rinderbestand weit leichter mit ausreichend vorhandenen Futterpflanzen versorgen konnte. Wobei hier grundsätzlich angefügt werden kann, daß die traditionelle Dominanz der Rinderhaltung ein gesamtböhmisches Phänomen war²⁵. Der Böhmerwald war ein bedeutender Rindfleisch-Lieferant für den gesamten böhmischen Raum. So lag der Anteil von Rindfleisch aus diesem Gebiet am Prager Schlachtviehmarkt in durchschnittlichen Jahren bei über 50%, wobei der Bezirk Oberplan hier zeitgenössisch in besonderer Weise hervorstach²⁶. Diese Gegend war weit über die Regionsgrenzen hinaus für ihre hervorragende Rinderzucht und –mast bekannt (Stiere, Kälbinen wie Jungrinder). Wie bedeutend die Viehwirtschaft und insbesondere die Haltung von Rindern für den gesamten Böhmerwald war läßt sich etwa daran ablesen, daß um 1930 im Bezirk Kaplitz 815, im Bezirk Oberplan 850 und im Bezirk Kalsching rund 920 Rinder auf 1.000 Einwohner kamen, in den meisten anderen böhmerwäldlerischen Bezirken waren es nur unbedeutend weniger²⁷. Über den böhmischen Reichsteil hinaus war der Böhmerwald jedoch bei weitem nicht Hauptfleischlieferant, dies war vor allem auch der mährisch-schlesische Raum. Der Böhmerwald hatte in der gesamtstaatlichen Perspektive eher eine hervorgehobene Stellung in der Qualität des Viehs und insgesamt verfügte er über einen traditionell hohen Standard in der Viehzucht. Noch zu Zeiten der k.k.-Monarchie war die Vermarktung von Fleisch und seiner Nebenprodukte (vor allem Schmalz) einer der bedeutendsten Zweige der böhmerwäldlerischen Exportwirtschaft, zumeist nur von der noch bedeutenderen Papiaerausfuhr übertroffen. Die hiesige Rinder- und insbesondere Stier- wie Ochsenmast hatte dabei eine lange Tradition und verfügte nicht nur in Böhmen über einen legendären Ruf. Noch zu Zeiten, als man fast ausschließlich Weidewirtschaft betrieb in den Hochlagen des Böhmerwaldes und die Stallhaltung wie –fütterung auf ein Minimum reduziert war, stellte das sogenannte ‚Wald- und Höhenvieh‘ aufgrund seiner Vitalität und Verwertungsqualität in der Rinder- und insbesondere Ochsenzucht einen bedeutenden Faktor weit über die regionalen

²⁵ Vgl. Brdlik, Die sozialökonomische Struktur der Landwirtschaft in der Tschechoslowakei, S. 179.

²⁶ Vgl. BA-R57NEU/1.140 (2), 38. Jahres-Bericht des Central-Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens (Geschäftsjahr) 1933, S. 36.

²⁷ Vgl. >Der ‚Volkswirtschaftliche Verband für Südböhmen‘<, in: Budweiser Zeitung (95) v. 07.12.1929.

Grenzen dar²⁸. Noch bis vor der Vertreibung der deutschen Böhmerwäldler konnte man die hohe Bedeutung der dominierenden Rinderzucht respektive insgesamt Viehzucht auf den Höhenlagen allein an der Benennung vieler lokaler Flurbezeichnungen ablesen (etwa die häufig anzufindenden Ochsenberge, Stierwiesl, Lämmerberge, Geissleiten {Leite = vermutlich altdeutsch Berglehne, also ein entlehntes, entliehenes Bergstück}, Kuhberge, Kuhhübel, Sauhübl {Hüb(e)l = altdeutsch für Hügel} u. dergl. mehr). Literarisch hat Hans Watzlik mit seiner Hirtenerzählung ‚Die verlorne Herde‘, die er auf den Hochlagen des Ossers spielen läßt, der traditionellen sommerlichen Wald- und Hochweide ein Denkmal gesetzt²⁹. Mit der zunehmenden Umstellung auf Stallhaltung nahm natürlich die Bedeutung der großen hochgelegenen Weideflächen zugunsten der Wiesen und der kleineren Hutweiden, auf welche man das Vieh im Sommer tagsüber trieb, ab³⁰. Wobei sich für die landwirtschaftlichen Betriebe durchaus Schwierigkeiten ergeben konnten mit der überwiegenden Stallhaltung, da das Futter auf den Weidegründen auf entsprechenden Höhen zwar oft in exzellenter Qualität wuchs, jedoch nur ein oder wenige Male im Jahr gemäht werden konnte, also die Menge nicht üppig war. Die Form der Waldweidewirtschaft geriet im Böhmerwald im Laufe der Zeit immer mehr in Kritik, da sie die geordnete Wald- und Forstwirtschaft zunehmend beeinträchtigte. Vor allem gegenüber den aufwendigen wie kostenintensiven Neuanlagen und Aufforstungen von Baumbeständen war sie zur Gefahr geworden, mitunter, weil durch sie auch Wassergräben wie Wege beschädigt wurden, weshalb man sie vielerorts bereits seit einiger Zeit gerade in den öffentlichen, also städtischen, kommunalen wie insgesamt staatlichen, Wäldern abgeschafft hatte³¹. Doch war ihre Abschaffung mancherorts aufgrund der traditionellen und althergebrachten Verankerung nicht einfach durchzusetzen und zumeist mit großem Widerstand seitens der landwirtschaftlichen Bevölkerung verbunden und sie blieb so vereinzelt eben noch erhalten. Der Viehhalter hatte zwar grundsätzlich pro ausgetriebenem Vieh an den öffentlichen Träger einen Weidebeitrag zu leisten, jedoch deckte dieser die durch den Weidebetrieb verursachten Schäden zumeist nicht. Auch andere finanzielle Ersatzleistungen, die im Falle von nachgewiesenen Beschädigungen zusätzlich zu diesem Beitrag entrichtet werden mußten, wurden fallweise angewiesen, doch auch hier verwies man darauf, daß dadurch die

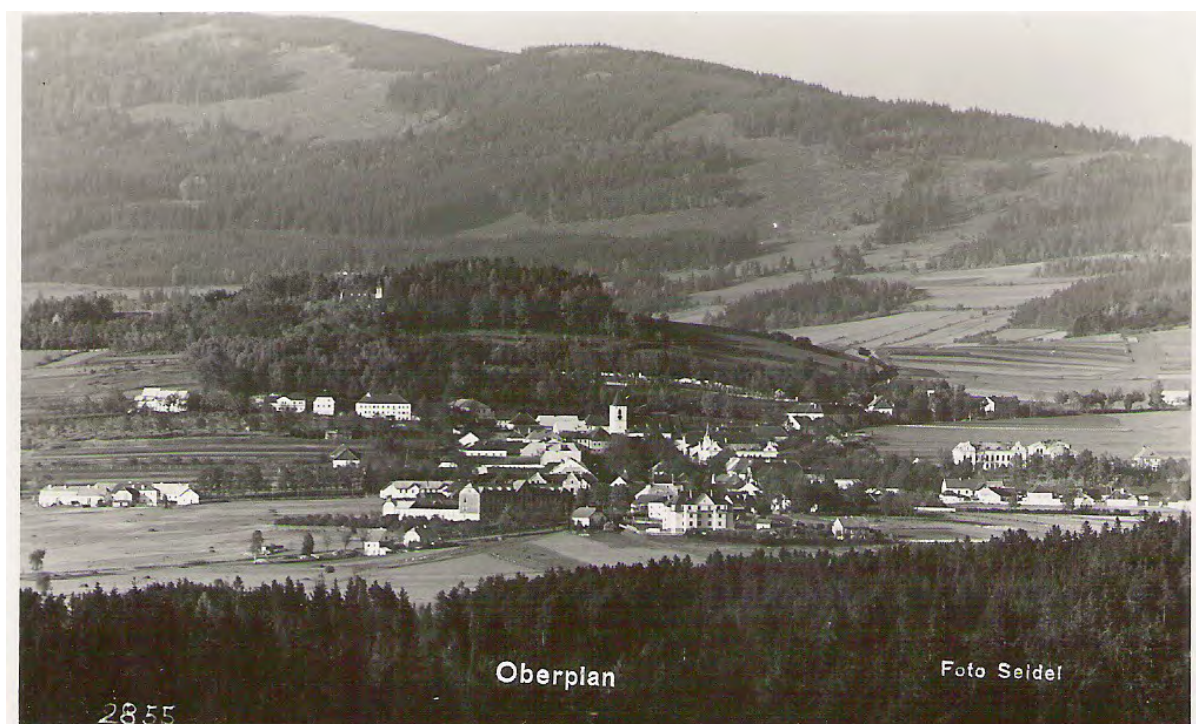
²⁸ Vgl. Blau, Viehweiden in alter und neuer Zeit, in: Sammlung gemeinnütziger Vorträge (418,20/1913), S. 97ff. u. Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes, S. 54ff..

²⁹ Vgl. Watzlik, Die verlorne Herde, in: Im Ring des Ossers.

³⁰ Vgl. auch nachfolgend insgesamt zum Weidewesen und insbesondere der Wald- und Höhenweide im Böhmerwald Blau, Böhmerwälder Hirtenleben, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde (1911), S. 48ff..

³¹ Vgl. SOkAKT/AM Kasperske Hory/1.462/944/0/N209; Schreiben an den Bürgermeister in Bergreichenstein betreffs Waldweide in den städtischen Forstrevieren, Zahl: 9.440/4-40, S. 1 u. ebd. Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Bergreichenstein v. 26.06.1940, Zahl: 9.440/1.

tatsächlichen Kulturschäden bei weitem nicht ersetzt werden konnten. Doch sollte der Wald auch abseits der Weidewirtschaft noch eine größere Rolle spielen bei den viehhaltenden Landwirten. So gewann man dort Einstreumaterial vor allem in Form von Laub, Moos, Reisig und Holzabfällen (kleine Äste sowie auch Späne und Sägemehl), das man in den Stallungen nutzen konnte. Das holzbasierte Einstreumaterial war so neben dem Stroh und später vereinzelt auch neben dem Torf wohl sehr gebräuchlich geworden. Allerdings sollte sich nachfolgend im Zuge der gewöhnlichen Verwendung des Stallmistes zur Düngung der Felder zeigen, daß dieses Material aus den Wäldern aufgrund des langwierigen Verrottungsprozesses durchaus auch Nachteile hatte.



Generell läßt sich hier noch darauf verweisen, daß das gesunde und stabile Böhmerwaldrind traditionell aufgrund seiner ausgeprägten Widerstandskraft gerade in Zeiten grassierender Viehseuchen und der Vernichtung ganzer Bestände andernorts die Wiege neuer Herden darstellte. Für die Rindermast wie –zucht nahmen traditionell die fürstlich-schwarzenberg'schen Meierhöfe eine besondere Stellung ein. Hier hatte man über Haltungsbeobachtung und über Kreuzung für die regionalen Haltungsbedingungen ideale Zuchtrassen geschaffen, die sich auch weit über die Grenzen des Böhmerwaldes hinaus großer Beliebtheit erfreuten³². In diesem *Metier* hatte der Großgrundbesitz aufgrund seiner

³² Vgl. Gallistl, Heimatkunde des politischen Bezirkes Krummau, S. 31.

bedeutenden wirtschaftlichen Möglichkeiten sein Betätigungsfeld, er war es, der für langatmige Beobachtungen wie Zuchtversuche über entsprechende *Ressourcen* verfügte. Der Großgrundbesitzer in seiner Rolle „als Pionier des landwirtschaftlichen Fortschritts“³³ und als Musterbetrieb – dies waren zentrale Einsatzfelder dieser Besitzklasse. Die schwarzenberg'sche Herrschaft Krummau besaß noch in der zweiten Hälfte des 19. Jh. 13 selbst bewirtschaftete Meierhöfe sowie acht Meiereien, die man zeitgenössisch verpachtet hatte³⁴. Ein besonders hervorhebenswerter Meierhof war dabei der bereits zum späten 16. Jh. von Wilhelm von Rosenberg gegründete Rothenhof bei Kalsching, der hinsichtlich der Rinderzucht wie –mast über die lokalen wie regionalen Grenzen hinaus einen exzellenten Ruf genoß. Über die Zuchtarbeit der schwarzenberg'schen Meierhöfe konnte die Rindermast des gesamten Böhmerwaldes stets auf hohem Niveau gehalten werden³⁵.

Doch war man im Böhmerwald nicht allein auf die Rindermast besonnen, man verfügte auch über einen bedeutenden Anteil an Milch- wie Zugkühen. Die Zugkühe leisteten neben ihrer Verwendung in der Milchwirtschaft auch im Zug- wie Gespanndienst einen wertvollen Beitrag. Auffällig erscheint diesbezüglich, daß hier wohl ein kausaler Zusammenhang zur landwirtschaftlichen Betriebsgröße bestand. Betriebe um die Größenordnung von 10 bis 20 ha verfügten im Zug- und Gespanndienst neben einer beträchtlichen Anzahl von Arbeitsochsen und -stieren über einen beträchtlichen Anteil an Zugkühen mit Milchleistung, bei Größen von 20 bis 50 ha nahm das Arbeitspferd neben dem Ochsen die bedeutendere Stellung ein³⁶ – ein *Phänomen*, das im gesamten böhmischen Raum zu beobachten war. Die daraus resultierend hohe gesamte Milchleistung wiederum stand in unmittelbarer Beziehung zur Schweinemast, da ein großer Teil der Abfallprodukte der Milcherzeugung direkt in der Schweinefütterung Verwendung fand. Überdies, wie in obiger statistischer Übersicht dargestellt, der Anteil der Spätkartoffeln am Ackerland des ansonsten eher kargen Gebirgsbodens einen relativ hohen Anteil hatte und man die Kartoffel ebenso zur Schweinefütterung mitverwendete. Vladislav Brdlik spricht in diesem Gesamtzusammenhang sinngemäß davon, daß sich durch die gleichzeitige Verwendung von Zugkühen auch als Milchkühe in den kleinen bis unteren mittelständischen landwirtschaftlichen Betrieben eine Struktur entwickeln konnte, die eine effektive Schweinehaltung aus der so organisierten Rinderhaltung entstehen ließ³⁷. In diesen

³³ Hitze, Abriß der Agrarfrage, S. 20.

³⁴ Vgl. Berger, Das Fürstenhaus Schwarzenberg, S. 65.

³⁵ Vgl. Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes, S. 126f..

³⁶ Vgl. statist. Material zum Viehbestand u. dessen Einsatzgebiet in BA-R16/1.183, Viehbestand in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben nach Größenklassen der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Stück (Kreisbauernschaft Krummau a.d. Moldau), fol 16ff..

³⁷ Vgl. Brdlik, Die sozialökonomische Struktur der Landwirtschaft in der Tschechoslowakei, S. 181f..

Zusammenhang könnte man auch die Haltung von Ziegen setzen, die oft mit auf den Höfen gehalten wurden, um mit ihrer Milch die Schweinefütterung entsprechend zu ergänzen respektive vielfältiger zu gestalten. Allerdings scheiterte eine extensive und wirtschaftlich zur vollen Blüte getriebene Schweinemast im Böhmerwald schlußendlich daran, daß man den zur Mast notwendigen Mais in der Region aufgrund der Boden- wie Witterungsverhältnisse kaum lukrativ anbauen konnte und ein Fremdbezug zu kostspielig gewesen wäre³⁸. Die Schweinemast wurde überdies nur von den großen Wirtschaften betrieben, die kleinen Landwirte hielten sich Schweine maßgeblich für den Eigenverbrauch³⁹.



Wallern (Säumerstraße), Häuser im alpenländischen Stil

So stellte die Struktur der gesamten Landwirtschaft im Böhmerwald, wie zeitgenössisch in ganz Europa und wohl auch weltweit, ein organisches Gesamtgefüge dar, das unter höchst effektiver Ausnutzung von *Synergien* zu einem geschlossenen Kreislauf entwickelt wurde, was aufgrund der für den rentablen Getreideanbau ungeeigneten hiesigen Böden auch zwingend notwendig war. Darin bestand wohl auch die kaum zu unterschätzende Leistung der böhmerwäldlerischen Landwirtschaft - nämlich die effektive und trotzdem naturverträgliche Kombination des mühselig errungenen Ackerertrages mit den viehwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten. Nur dadurch konnten die Höhenlagen des Böhmerwaldes über so

³⁸ Vgl. Maier, Deutschösterreich ohne Böhmerwald nicht lebensfähig!, S. 22.

³⁹ Vgl. Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes, S. 129f..

weite Strecken der Geschichte Kultivierung erfahren und die dort lebenden Menschen ernähren. Hierzu muß man nur die vergleichsweise kurze Zeitspanne der sozialistischen Nachkriegsära der Tschechoslowakei betrachten, als man für die wirtschaftliche Nutzung des Böhmerwaldes nahezu keine andere Antwort zu haben schien, als sein reiches forstwirtschaftliches Kapital intensiv auszubeuten, was man bis zur Unkenntlichmachung und dem fast substantiellen Aufzehren der böhmerwäldlerischen Wälder auch betrieb. Eine nachhaltige Besiedelung der stark ländlichen Gebiete des Böhmerwaldes, die es der jahrhundertealten und im Gleichklang mit der Natur stehenden sudetendeutschen, charakterwahrenden Kulturarbeit gleichtun konnte, war hier bis *dato* nicht im geringsten Ansatz wieder erreicht worden.

Was die Milchwirtschaft im Böhmerwald anging, so läßt sich hier gegen Ende der 1930er Jahre konstant ein durchschnittlicher Milchkuh-Anteil von nahezu 40% gemessen an der Rinderhaltung beobachten⁴⁰. Interessant erscheint dabei, daß man in nahezu völligem Gegensatz zur modernen Milchwirtschaft nur einen verhältnismäßig kleinen Anteil der Milchleistung überhaupt an Molkereien und weiterverarbeitende Betriebe abgab. Der Löwenanteil (streckenweise um die 90%) verblieb traditionell auf den Höfen. Rund ein Zehntel der erzeugten Milch floß wiederum in die Fütterung der Kälber, Schweine und des Kleinviehs zurück, rund 40% verbrauchte man selbst in direkter Form und einen ebenso großen Anteil verarbeitete man am Hof oder im Dorf zu Butter, Käse, Quark usw. und man verkaufte davon weiter, was man nicht selbst verbrauchen konnte⁴¹. Insgesamt läßt sich diesbezüglich festhalten, daß ein stark kommerzialisiert-professioneller Milchvertrieb aus dem Böhmerwald heraus nicht stattfand, hier mangelte es aufgrund des insgesamt hohen tschechoslowakischen Milchaufkommens, insbesondere im innerböhmischem und mährischen Raum, wo man zugleich seit langem über ein hochentwickeltes Molkerei-Genossenschaftswesen verfügte, an geeigneten Absatzmöglichkeiten. Zumal der Böhmerwald selbst großer urban-industrieller Zentren entbehrte, die man für den alltäglichen Bedarf hätte beliefern können.

Was die Beschäftigungsstrukturen in der böhmerwäldlerischen Landwirtschaft anging, so läßt sich festhalten, daß der Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen insgesamt vergleichsweise hoch war. Obwohl sich im ersten Jahrzehnt der I. Republik eine durchaus interessante Entwicklung zeigte, indem der Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft

⁴⁰ Vgl. BA-R16/1.183, Viehbestand in Stück (Kreisbauernschaft Krummau a.d. Moldau), fol. 17.

⁴¹ Vgl. BA-R16/1.183, Milcherzeugung und Milchverwendung (Kreisbauernschaft Krummau a.d. Moldau), fol. 22. Vgl. auch Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes, S. 128.